

Das Es bei Groddeck und Freud

Michael Giefer

Der Es-Begriff ist wohl zentral für Georg Groddecks Wirken. So kann eine Tagung anlässlich seines 150. Geburtstages nicht stattfinden, ohne sich damit zu befassen. Bereits gestern hat Samuel Müller in seinem schönen Vortrag über „Die Kreise des Es“ verschiedene Aspekte des Begriffs und seiner Entstehung beleuchtet. Aber wir würden uns nicht mit Groddeck befassen, wenn dies erschöpfend wäre. Die Unbestimmtheit des Begriffs, wie Groddeck ihn verwendet, ermöglicht jedem von uns, gelenkt von der Dynamik seines Es, eigene Vorstellungen zu entwickeln. So eben auch Sigmund Freud, wie wir noch sehen werden. Ich stelle mir Groddeck laut lachend vor, wenn er mitbekäme, wie die Nachgeborenen versuchen, sein Es in ein wissenschaftliches Korsett zu schnüren, oder auch traurig seinen Kopf schüttelnd, wie er es tat, als er Freuds Aneignung des Begriffs für dessen Strukturmodell erleben mußte.

Wir haben in den letzten Jahrzehnten verschiedene Diskussionen darüber erlebt, was der Begriff bedeuten kann und woher Groddeck ihn genommen hat. Freud selbst hat da mit seiner Äußerung in seinen Brief an Groddeck von Weihnachten 1922 eine Spur gelegt: „Ich denke, Sie haben das Es (literarisch, nicht assoziativ) von Nietzsche hergenommen.“¹ Samuel Müller hat uns gestern eine Verbindung zu Lichtenberg hergestellt und ich sehe Einflüsse von Goethe und vor allem Spinoza. Aber ich will damit nicht sagen, daß Groddeck Spinoza studiert hat und dann auf diese Idee kam; halte es da eher mit Freud, der in seinem ersten Brief an Groddeck meinte: „Können Sie nicht die leitenden Ideen der Psychoanalyse auf kryptomnestischem Wege aufgenommen haben? Ähnlich, wie ich mir meine eigene Originalität aufklären konnte?“² Also, daß Gedanken und Ideen, die man irgendwann einmal aufgenommen hatte, in einem wirken und dann bei der Lösung eines Problems einfließen, ohne daß man weiß, wie es dazu kam. Hier sehen wir das Wirken des Es.

Groddeck hatte seine medizinische Ausbildung in einer Zeit und an einem Ort erfahren, die ganz von der naturwissenschaftlichen Methodik und deren Gesetzlichkeiten bestimmt waren. Hinter der pathologischen Krankheitslehre verschwanden aber oft Kranker und Arzt, der leidende und der behandelnde Mensch. Von seinem Vater her war er noch die Behandlungsweisen von Hufeland und Rademacher gewohnt, die an die alten hippokratischen Grundsätze anknüpften und Leib, Seele und Lebensumstände zusammen betrachteten. Krankheitsursache und Therapie waren vom Individuum her zu beurteilen und anzuwenden. So war es nur folgerichtig, daß er sich Ernst Schweningen, dem Professor für Dermatologie anschloß, einem Außenseiter im universitären Medizinbetrieb der Charité. Schweningen,

1 Groddeck (2008), S. 184.

2 Groddeck (2008), S. 61.

Leibarzt Bismarcks, hatte den Lehrstuhl gegen den Willen der Fakultät auf Druck des Reichskanzlers erhalten, nachdem ihn jener von seinen Beschwerden befreit hatte, was den Koryphäen der Universität nicht gelungen war. Schweningers ärztliche Grundhaltung war von einem ausgeprägt individualisierenden Therapieansatz bestimmt, in den sämtliche Lebensumstände einbezogen werden. Die naturwissenschaftliche Erkenntnis der Ursachen und Hintergründe einer Krankheit mit ihrem Allgemeingültigkeitsanspruch waren für ihn weniger maßgebend. Im Vordergrund stand für ihn die Frage, wie der einzelne leidende Mensch von seinen Beschwerden befreit werden konnte. „Sinn und Zweck allen Arztes“, heißt es bei ihm, „ist es, den im Gleichmaß seiner Tätigkeit gestörten organischen Ablauf auf irgendeine Weise, mit Einsetzung erfahrungsmäßig bekannt gewordener Hilfsmittel innerhalb der Grenzen einer bestimmten Wirkungsmöglichkeit wieder in einen Stand zu versetzen, der ihn zu gewissen obliegenden Verrichtungen tauglich sein läßt.“³

Im Sinne dieser Haltung wandte Schweninger bei seinen meist chronisch Kranken vor allem unspezifische Maßnahmen an wie Diäten, Hydrotherapien oder Massagen, abgestimmt auf den einzelnen Kranken. Gegenüber schwerwiegenden Therapiemaßnahmen war er zurückhaltend, wartete eher ab, geleitet von dem Gedanken: Nil nocere. Wesentlich für ein solches Arzten war ein enges Arzt-Patienten-Verhältnis, eine Vertrauensbasis, damit der Patient sich an die ärztlichen Maßnahmen zur Umstellung seiner Lebensweise hielt. Dabei wurden auch suggestive Mechanismen wirksam, ohne daß diese als eine psychische Behandlungsweise von Schweninger bewußt eingesetzt wurden. Sie können hier bereits einige Wurzeln für Groddecks spätere psychische Behandlung organischer Erkrankungen entdecken.

Nach Studium, militärärztlichem Dienst und Assistenzzeit ging Groddeck 1897 nach Baden-Baden und betrieb dort bis zu seinem Tod 1934 ein Sanatorium mit 15 Betten, die Marienhöhe. Zu seinem Klientel gehörten vor allem chronisch Kranke, die meist schon eine längere Odyssee bei zahlreichen Ärzten hinter sich hatten. Groddeck war ein praktischer Arzt, hatte sich auf keine Fachrichtung spezialisiert, behandelte internistische Erkrankungen, Hauterkrankungen, Frauenleiden, Augenkrankheiten, nervöse Störungen oder auch Folgen schlecht heilender chirurgischer Eingriffe. Die therapeutischen Möglichkeiten waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch sehr begrenzt. Groddeck behandelte seine Patienten weitgehend, wie er es von Schweninger gelernt hatte, wobei Massagen, die er hervorragend beherrschte, eine wesentliche Bedeutung hatten. Sie kennen es vielleicht von ihren eigenen Massagen her, daß während der häufig miteinander gesprochen wird. Groddeck erfuhr dabei mehr von seinen Patienten als dies in den üblichen Sprechstunden geschieht und er spürte gleichzeitig, wie sich bei manchen Themen die Körperspannungen veränderten. Er hörte aufmerksam zu und probierte aus, wie er in den Gesprächen die körperliche Abwehr mindern oder verstärken konnte. Hier eröffnete sich ihm schrittweise ein neuer Behandlungsweg. Gleichzeitig wirkte er mit seinem bestimmenden Auftreten, das er vom Arzt bereits in seiner Dissertation gefordert

3 Schweninger (1906), S. 37.

hatte, in diesen Anfangsjahren sehr suggestiv und leistete zugleich einer Vaterübertragung Vorschub, der er sich aber zunächst nicht bewußt war. Ihm sollte sich auch zunächst das Verstehen der Mutterübertragung erschließen.

Obwohl sein Sanatorium in den Jahren vor dem I. Weltkrieg prosperierte und Behandlungserfolge nicht ausblieben, wurde Groddeck von Jahr zu Jahr unzufriedener mit seiner ärztlichen Tätigkeit. Auch seine schriftstellerische Tätigkeit in jenen Jahren brachte ihm ebenso wenig die ersehnte Anerkennung wie seine Vorträge und Schriften zu Zeitfragen. Später sollte er in seinem *Buch vom Es* sich als krank in dieser Zeit bezeichnen. Dennoch muß es damals in ihm gegärt haben. In seinem 1909 erschienenen Buch *Hin zu Gottnatur*, das nach einer Reihe von Vorträgen erschien, spricht er erstmals vom Es. Der Begriff wird dort noch in einem naturphilosophischen, pantheistischen Zusammenhang gebraucht, wird als Kraft, die den Menschen lebt, als Gottnatur verstanden. Groddeck steht hier unter dem Einfluß Goethes, in dessen Verehrung er aufgewachsen war. Sein Großvater Koberstein hatte an der ersten großen Goethe Ausgabe mitgearbeitet. Auf Grundlage der Philosophie Spinozas hatte Goethe den Begriff der Gott-Natur entwickelt, um die Einheit von Mensch und Natur zu beschreiben, und in seiner kleinen Schrift über Spinoza Ende des achtzehnten Jahrhunderts vertrat er den Gedanken, im Teil sei das Ganze und im Ganzen der Teil zu sehen. Auf diesem Hintergrund sieht Groddeck sich veranlaßt, auch die Bedeutung des Ichs zu reduzieren, nur als einen Teil des Ganzen zu verstehen und zu fordern: „Es sollte heißen: Es denkt, Es lebt. Es, nämlich das große Geheimnis der Welt.“ Gleichzeitig ist er sich aber bewußt, daß niemand sich von der Vorstellung eines Ichs freimachen kann, ja, sich sogar für den Mittelpunkt der Welt hält. In den folgenden Jahren muß er sich mit dem Es weiter beschäftigt haben. Ob die Geschichte von Frl. G., wie er sie im Buch vom Es schildert, so gewesen ist oder nicht, bleibt dahin gestellt, wir haben keine Beweise. Entscheidender ist aber, daß er entdeckt, daß er mit Gesprächen auf körperliche Vorgänge Einfluß nehmen kann und dies immer weiter ausprobiert. Und er sucht Erklärungen dafür.

1916 spricht er von einer bewußten und einer unbewußten Seele, die oft im Kampf liegen, wobei die bewußte Seele eine Schöpfung der unbewußten Seele ist, die er dort das Es nennt. Dieses Es ist die eigentliche Kraft, die uns regiert, den Körper aufbaut und die Gesamtheit alles Lebendigen im Menschen repräsentiert. Das mag sich mystisch anhören, aber nur wenn man es ontologisch versteht, hinter dem Begriff eine Entität sieht. Bei Groddeck ist es zu einem dynamischen Begriff geworden, den er als eine Arbeitshypothese benutzt, den er aber nicht weiter definiert und ihn nicht in ein theoretisches System einbaut. Hat der Es-Gedanke 1909 noch einen religiös-philosophischen Charakter ist er zehn Jahre später zu einem nüchtern-praktischen umgeformt, letztlich leer jeglichen Inhalts, aber voller Dynamik, die Gesamtheit alles Lebendigen im Menschen repräsentierend. Den Lebensäußerungen, die im Individuum mit der Vereinigung von Eizelle und Samenfaden zu wirken beginnen und erst mit dem Tod enden, sieht Groddeck diese Kraft zu Grunde liegen, die er nicht näher bestimmen

kann noch will und die er gerade wegen ihrer Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit einfach Es nennt. Dieses Es schafft die einzelnen Organe bis hin zur Vorstellung eines Ich. „Das individuelle Es des Menschen“, schrieb er 1925, „umfaßt Bewußtes und Unbewußtes und Bewußtseinsunfähiges, Körperliches und Seelisches, Ich und Triebe. Alle Lebensvorgänge und Erscheinungen sind Äußerungen dieses Es.“⁴

Eine weitere zentrale Arbeitshypothese Groddecks erfordert auch Beachtung, um den Unterschied zwischen seinem und Freuds Es-Begriff zu erfassen: sein Monismus. Der Dualismus von Leib und Seele hat für den abendländischen Menschen seit der Antike und der biblischen Schöpfungsgeschichte eine zentrale Bedeutung und bestimmt in seiner cartesianischen Ausprägung bis heute auch das medizinische Denken. Groddeck bekannte sich nun zu einem Monismus, der weder ein physisches noch ein psychisches Primat geltend macht. Spinozas Identitätstheorie, in der Leibliches und Seelisches als lediglich verschiedene Äußerungsformen der gleichen Substanz beschrieben werden – „Austragungsweisen“ wie Medard Boss es später nennt⁵ –, sind hier für Groddeck grundlegend. Es existiert folglich kein eigenständiges seelisches Organ, sondern in jeder einzelnen Zelle des gesamten Organismus ist das enthalten, was in der dualen cartesianischen Betrachtungsweise in Leib und Seele getrennt erscheint. Dadurch drückt sich psychisches Geschehen jederzeit im Körperlichen aus wie natürlich auch umgekehrt. Diese Hypothese ermöglichte ihm, sich die Wirksamkeit eines psychoanalytischen Therapieansatzes zur praktischen Behandlung sich organisch äußernder Leiden zu erklären und therapeutisch zu nutzen, ohne den Es-Begriff metaphysisch zu überhöhen oder eine Es-Philosophie zu entwickeln. 1926 schrieb er in einem Beitrag anlässlich Freuds 70. Geburtstag: „Organisches Geschehen und psychisches Geschehen sind nur der Rubrizierung, nicht dem Wesen nach verschieden.“⁶ Insofern gibt es für Groddeck auch keine psychische Bedingtheit körperlicher Krankheiten, wie er 1917 schreibt,⁷ keine psychogenen Ursachen, da immer der gesamte lebendige Organismus die Krankheitserscheinungen hervorbringt. „Körper und Geist wirken also nicht aufeinander, denn sie sind ja eigentlich das Selbe“, betont später Meyer-Abich.⁸

Im Verlauf der Entwicklung einer befruchteten Eizelle und der schrittweisen Differenzierung des menschlichen Körpers differenziert sich auch sein Es und kann dann auch in Widerspruch zu sich selbst treten. Das Ich ist nur „eine unter vielen Äußerungsformen des Es“⁹, das sich im Laufe der ersten Lebensjahre in der Auseinandersetzung des individuellen Es mit der Umwelt bildet, zum Ort des Erlebens der Individualität und der Vermittler zur Realität wird, aber immer unter der Herrschaft des Es bleibt. „Wir werden vom Es gezwungen, seine Taten, Gedanken, Gefühle für Geschehnisse unsres Bewußtseins, unsrer Absichten, unsres Ich zu

4 Groddeck (2011), S. 157.

5 M. Boss: *Einführung in die psychosomatische Medizin*. Bern/Stuttgart (Hans Huber), 1954, S. 114.

6 Groddeck (2011), S. 184 (Traumarbeit und Arbeit des organischen Symptoms. *IZP*, 1926, S. 504).

7 Groddeck (2011), S. 32 (*Psychische Bedingtheit*, S. 28).

8 Meyer-Abich, „Gesundheit und Krankheit im Horizont des Mitseins – Eine ganzheitliche Erweiterung der psychosomatischen Medizin“. 2011, unveröffentlichter Vortrag bei der Tagung der V. v. Weizsäcker Gesellschaft.

9 Groddeck (2011), S. 222 (Grundsätzliches über Psychotherapie).

halten.“¹⁰ Anfänglich benutzte Groddeck die Begriffe Unbewußtes und Es noch parallel, später differenzierte er deutlich zwischen beiden. 1926 stellt er dies in einem Vortrag so dar: „Es und Unbewußtes sind [...] zwei völlig verschiedene Begriffe: Das Unbewußte ist ein Teil der Psyche, die Psyche ein Teil des Es.“¹¹

Auf der praktisch therapeutischen Ebene unterscheidet Groddeck wie andere Ärzte auch zwischen psychoanalytisch-verbale und organmedizinischen Behandlungselementen. Durch beide wird die Es-Tätigkeit des Kranken angeregt, um eine Lösung für den krankmachenden Konflikt zwischen Es, Ich und Umwelt zu finden.

Wie Sie sehen, unterscheidet sich Groddecks Es-Begriff deutlich von dem Freuds, obwohl dieser den Begriff ursprünglich von Groddeck übernommen hatte, wie sich im Briefwechsel zwischen den Beiden gut nachverfolgen läßt. In seinem ersten Brief an Freud vom 27. Mai 1917 tut Groddeck sich zunächst schwer, Freud mit seinem Es-Begriff vertraut zu machen. Sieht man sich den Entwurf dieses Briefes an, kann man feststellen, wie er mehrmals ansetzt, erst von einem X schreibt, das er durchstreicht, dann ein etwas ansetzt, was er wieder durchstreicht und sich erst dann entschließt Es zu schreiben, um die Kraft zu benennen, von der wir, Körper und Seele, gelebt werden. In seiner Schrift *Psychische Bedingtheit und psychoanalytische Behandlung organischer Leiden*, die er einige Wochen später verfaßt und in einigen Exemplaren nach Wien schickt, vermeidet er sogar ganz den Begriff Es zu benutzen. Auch in seinen Schriften bis zum Berliner Kongreß 1922 taucht der Begriff nicht auf. Dort wollte er seinen Es-Begriff öffentlich erläutern und darlegen, daß im Menschen Kräfte existieren, die durch den Ausdruck Unbewußtes nicht hinreichend gedeckt werden. Aber dazu kam es nicht. Groddeck sollte am Vormittag des 26. Septembers den letzten Vortrag halten, Freud hatte als erster an diesem Vormittag seinen Vortrag „Etwas vom Unbewußten“ gehalten, in dem er darlegte, daß er neue Einsichten zur Auffassung des Unbewußten gewonnen habe und diese in seiner demnächst erscheinenden Schrift *Das Ich und das Es* darlegen werde. Das traf Groddeck hart, stand sein Buch vom Es kurz vor der Veröffentlichung und Freud hatte in ihrem Briefwechsel nichts von der geplanten Veröffentlichung seiner Arbeit erwähnt.

Zunächst hatte Freud auf Groddecks Mitteilung vom Es 1917 geantwortet, daß es keinen Unterschied mache, ob er das „Ubw“ auch „Es“ nenne. Danach sagt Freud nichts weiter zum Es. Vier Jahre später, im Frühjahr 1921, Groddeck hatte ihm die ersten fünf Briefe seines *Buch vom Es* geschickt, an dem er arbeitete, greift Freud Groddecks Es-Idee wieder auf. Er verstehe, warum ihm das Ubw nicht genüge. Er selbst „empfehle im intimen Kreise, nicht das Ubw und das Bw, sondern ein zusammenhängendes Ich und ein davon abgespaltenes Verdrängtes in Gegensatz zu bringen. Das löst aber auch die Schwierigkeiten nicht. Das Ich ist in seinen Tiefen gleichfalls tief unbewußt und dort mit dem Kern des Verdrängten zusammenfließend. Die richtigere Vorstellung scheint also zu sein, daß die von uns

10 Groddeck 1923, 30. Brief (2004, S. 257).

11 Groddeck 1926: „Das Es und die Psychoanalyse. *Die Arche* II, Nr. 15, S. 13–22.

beobachteten Gliederungen und Sonderungen nur in relativ oberflächlichen Schichten Geltung haben, nicht in der Tiefe, für die Ihr Es die richtige Bezeichnung wäre. Etwa so: [und es folgt die bekannte Zeichnung von Ich/Es/Verdrängt]. Wir werden noch darüber sprechen, wenn das Büchlein [in Klammer gesetzt] (Ihres) fertig ist.“¹² Vier Wochen später antwortet Groddeck: „Worte und Zeichnung vom Verdrängten, Ich und Es haben auf mich gewirkt und werden Früchte tragen. Vielen Dank.“¹³ Und er schickt Freud in den folgenden Monaten weitere Teile seines Es-Buches. Freud seinerseits erwähnt weiterhin mit keinem Wort, daß er an einer eigenen Es-Schrift arbeitet und entscheidende Veränderungen an seiner Metapsychologie vornimmt, bei der angeregt von Groddeck der Es-Begriff eine wichtige Rolle einnimmt. Dann kommt im September 1922 der Berliner Kongreß mit dem Tiefschlag für Groddeck; im März 1923 erscheint Groddecks *Buch vom Es* und sechs Wochen später von Freud *Das Ich und das Es*.

In den Jahren nach dem I. Weltkrieg hatte Freud seine Ansichten zur Metapsychologie erweitert. So hatte er in seiner Schrift von 1920 *Jenseits des Lustprinzips* seine Triebtheorie modifiziert, indem er den Todestrieb als Gegenpol zum Eros einführte, um das Problem der traumatischen Neurose erklären zu können. Und in *Ich und Es* geht es um eine Neugestaltung des topischen Modells, das bisher von den Ebenen bewußt und unbewußt gekennzeichnet war. Mit der Differenzierung des Unbewußten und den psychischen Aufgaben des Ichs, zu denen nicht nur Wahrnehmung, Realitätsprüfung, Denken, Mobilität gehören, sondern auch Verdrängung und Widerstand, die unbewußte Aktionen sind, wurde eine Neugestaltung des seelischen Apparates erforderlich. Mit der Erkenntnis, daß das System Ubw nicht mit dem Verdrängten zusammenfällt, wie noch im ersten topischen Modell, zeigt sich, daß zwar alles Verdrängte unbewußt, aber nicht alles im System Ubw verdrängt ist. Dieses neue System Ubw nennt Freud in Anlehnung an Groddeck das Es. Dieses Es enthält also nicht nur das Verdrängte, sondern enthält auch die Triebenergien, die Libido. „Ein Individuum ist nun für uns ein psychisches Es“, schreibt Freud, „unerkannt und unbewußt, diesem sitzt das Ich oberflächlich auf, aus dem W-System als Kern entwickelt.“¹⁴ (251) Das Ich als Teil des Es entwickelt sich durch den Einfluß der Außenwelt, so wirkt es auf das Es und setzt Strebungen des Es in Handlung um. Nach Freud repräsentiert das Ich Vernunft und Besonnenheit, steht für das Realitätsprinzip. Im Unterschied dazu repräsentiert das Es die Leidenschaften und das Lustprinzip.

Freud ringt sehr darum ein wissenschaftlich haltbares System zu entwickeln, will erklären, wie der psychische Apparat funktioniert. Vor allem geht es ihm, wie mir scheint, um die Integration der verschiedenen Ich-Aspekte. Auch das Über-Ich wird ja in dieser Arbeit eingeführt. Das Es spielt eigentlich nur eine Nebenrolle, stellt das Reservoir dar, in dem die organischen Triebe ohne einheitlichen Willen gegeneinander wirken. Es ist von der Außenwelt

12 Groddeck (2008), S. 138f.

13 Groddeck (2008), S. 142.

14 Freud (1923b), GW 13, S. 251.

abgeschnitten und hat seine eigene Wahrnehmungswelt. Primärprozeßhaft folgt es einzig dem Lustprinzip.¹⁵

Geht es für Freud vor allem um das Verständnis seelischer Störungen, um Neurosen und deren Behandlung, sucht Groddeck nach Behandlungsmöglichkeiten organischer Erkrankungen wie Nierensteine, Herzinsuffizienz, chronischen Entzündungen oder Sehstörungen. Er will zwar seine Entdeckung verstehen, steht aber nicht unter dem Druck dies in einem wissenschaftliches System zu untermauern. Der Wissenschaftlichkeit billigte er eh nur eine kurze Halbwertszeit zu. In seiner „Psychischen Bedingtheit“ von 1917 schrieb er: „Unsere Aufgabe ist weniger, richtige Theorien zu erdenken, als Arbeitshypothesen zu finden, die in der Behandlung etwas leisten.“¹⁶ Auch in den Briefwechseln mit Freud und Ferenczi wird das Thema Wissenschaft und Gesetzmachen wiederholt kontrovers diskutiert. Groddeck ist sehr viel mehr klinischer Praktiker als Freud, hat seine Erkenntnisse und Überzeugungen aus der praktischen Arbeit mit den körperlich Kranken gewonnen und scheut sich nicht dem post ergo propter hoc (danach, also deswegen) zu folgen, wenn es nicht übereilt geschieht. Ihm reicht es, wenn der Erfolg in der Praxis eintritt, ohne daß er ihn theoretisch begründen muß. Sein Es-Begriff ermöglicht in seiner Vagheit sehr viel mehr Kreativität. Groddeck ist nicht davon getrieben alle Prozesse erklären zu müssen, ihm genügt die Vorstellung, daß in jeder Zelle des menschlichen Körpers ein schöpferisches Es steckt, sie ihr eigenes Bewußtsein hat, auf dessen Wirken er mit psychischen wie physischen Therapien Einfluß nehmen kann.

Die Verknüpfung von seelischen und körperlichen Phänomenen, um deren Verständnis Freud ja auch immer wieder gerungen hat, ist für Groddeck einfach gegeben, findet in seinem Es Ausdruck. Für ihn ist das Ich, das für Freud so große Bedeutung hat, letztlich nur ein „Blendwerk des Es“¹⁷. Die Scheidung zwischen Psychisch und Physisch ist ihm auf der Ebene des Ich zu sehr betont. Wenn Freud schreibt, daß das Ich die Zugänge zur Motilität, zur Abfuhr der Energie an die Außenwelt beherrscht, antwortet Groddeck: „Das Ich scheint nicht einmal die Motilität der willkürlichen Muskeln zu beherrschen, noch viel weniger Darm, Nieren, Herz oder Hirn.“¹⁸ Für ihn bleiben Ich und Überich Arbeitsmittel, haben aber nicht die Bedeutsamkeit, die Freud ihnen zuschreibt.

Auch wenn er von Freuds Vortrag in Berlin sehr getroffen war, kann der nach der Lektüre von Ich und Es an seine Frau schreiben: „*Das Ich und das Es* ist hübsch, aber für mich gänzlich belanglos. Im Grunde eine Schrift, um sich der Anleihe bei Stekel und mir heimlich bemächtigen zu können. Dabei hat sein Es nur bedingten wert für die Neurosen. Er macht den Schritt in das Organische nur heimlich, mit Hilfe eines von Stekel und Spielrein genommenen Todes- oder

15 Freud (1940a), S. 128f.

16 Groddeck (2011), S. 32.

17 Groddeck (2008), S. 193.

18 Groddeck (2008), S. 193.

Destruktionstriebes. Das Aufbauende meines Es läßt er beiseite. Manches Spaßhafte ist darin.“¹⁹

Ist bei Freud das Es ein großes triebhaftes Reservoir, dessen Kräfte gezähmt werden müssen, ist es bei Groddeck die Kraft, von der wir gelebt werden, physisch wie psychisch. Ist das Es bei Freud Teil des seelischen Apparats, braucht Groddeck diesen Apparat nicht, sein Es ist eine Arbeitshypothese, mit der er Leib und Seele als eins denken kann. Insofern sind körperliche Symptome auch keine Konversion des Psychischen ins Somatische. Er wurde da vielfach mißverstanden. Mit seinem psychoanalytisch-psychotherapeutischen Ansatz gelang es ihm häufig, das Es zu Tätigkeiten anzuregen, die zu einer Heilung körperlicher Erkrankungen führten. Laszlo Ávila wird in seinem Vortrag heute Nachmittag dazu einige Beispiele aus seiner Praxis bringen.

Quellen:

- Boss (1954): *Einführung in die psychosomatische Medizin*. Bern/Stuttgart (Hans Huber)
- Freud (1923b): *Das Ich und das Es*. GW, Bd. 13, S. 237–289.
- Freud (1940a): *Abriss der Psychoanalyse*. GW, Bd. 17, S. 63–138.
- Groddeck (1923): *Das Buch vom Es*. Wien (Int. Psychoanal. Verl.). Neuausgabe hrsg. von Samuel Müller. Frankfurt a. M./Basel (Stroemfeld) 2004.
- Groddeck (1926): *Die Arche*. Baden-Baden (Selbstverlag). Neuausgabe hrsg. von Otto Jägersberg. Basel/Frankfurt a. M./Basel (Stroemfeld) 2001.
- Groddeck (1970): *Der Mensch und sein ES*. Hg. Margaretha Honegger. Wiesbaden (Limes).
- Groddeck (2008): *Georg Groddeck – Sigmund Freud. Briefwechsel*. Hg. von Michael Giefer in Zusammenarbeit mit Beate Schuh. Frankfurt a.M./Basel (Stroemfeld).
- Groddeck (2011): *Vom Menschenbauch und dessen Seele.. Schriften zur psychoanalytischen Psychosomatik*. Frankfurt a.M./Basel (Stroemfeld).
- Groddeck (2014): *Ketzereien. Schriften zum Arzten und zur Medizin 1889–1908*. Frankfurt a.M./Basel (Stroemfeld).
- Meyer-Abich, „Gesundheit und Krankheit im Horizont des Mitseins – Eine ganzheitliche Erweiterung der psychosomatischen Medizin“. 2011, unveröffentlichter Vortrag bei der Tagung der V. v. Weizsäcker Gesellschaft.
- Schweninger (1906): *Der Arzt*. Frankfurt a.M. (Rütten & Loening).

m.giefer@web.de

19 Groddeck (1970), S. 103.